



Vom Regen in die Sonne – von Würzburg nach Cape Town und einiges mehr

Lesen Sie in diesem etwas persönlichen Bericht, von Sheila, unserer Lieblingsköchin, von Natalia, der Wildpark-Rennfahrerin, von Apartheid und dem Zusammenleben vieler Rassen, den freundlichen Menschen Südafrikas, von „Jack - the Ripper“ und „Susy – the Stripper“, von Dassies, Löwen und Giraffen ...

1. Tag: Deutschland – Kapstadt

Rechtzeitig sammelt unser Reiseleiter *Wolfgang Röder* seine Schäfchen im immer noch unrenovierten Würzburger Hauptbahnhof ein und verteilt mit Frau und Tochter die Reiseunterlagen. Ausnahmsweise trifft der Zug nach Frankfurt pünktlich ein und wir beziehen unser Abteil. Am Flughafen checken wir dann ein. Befreit von den großen Koffern trinken wir einen Tee, dann verschwinden viele geheimnisvoll in der Flughafentoilette. Rauschgiftspritze? Nein, Vorsorge gegen Thrombose während der gut 11stündigen Flugreise. – Boardingtime. Wir entern den Airbus A 340-600 der *South-African Airways* und finden uns verteilt in der zweiten Hälfte der derzeit angeblich längsten Linienmaschine. Nach dem ordentlichen Abendessen nutzen wir die Bildschirme in der Rückenlehne vor uns mit den verschiedenen Angeboten: Filme, Spiele, Musik usw. Mit afrikanischer Musik im Ohr versuche ich etwas zu schlafen ...

2. Tag: Kapstadt – Die Mutterstadt Südafrikas

Es ist noch dunkel als wir in **Kapstadt** auf dem „Schwarzen Kontinent“ landen. Das Schalterpersonal des Flughafens scheint noch nichts von *Faltheusers* Bezahlung nach Leistung gehört zu haben. Gemütlich schreiten die Einreiseformalitäten voran.

Schließlich sind wir durch, doch ein Koffer fehlt. Glücklicherweise wird er am nächsten Tag ins Hotel geliefert. Im Bus stellt uns *Wolfgang* unseren Reiseleiter *Bart van der Meer* und unseren Fahrer *Johnny Walker* vor.

In der Dämmerung fahren wir im morgendlichen Verkehrsstau zum *Rhodes Memorial*. Einem nach klassisch-griechischen Vorbild errichteten Säulenbau auf *Cecil Rhodes'* ehemaligen Anwesen am Osthang des *Devil's Peak*. Von hier haben wir einen phantastischen Blick über die unten liegende Stadt. In einem wunderschönen Park liegt unser Frühstücksrestaurant. Fürsorglich teilen wir die auf dem Tisch stehenden Croissants, Brötchen Wurst

und Käse untereinander auf. Doch welche Überraschung: Danach erhält jeder noch zusätzlich einen eigenen Teller mit Rührei, verschiedener Wurst und Käse.

Gestärkt fahren wir zu den unweit daneben liegenden *Kirstenbosch National Botanical Gardens*, einem der wohl berühmtesten botanischen Gärten der Erde. Inmitten der idyllischen Landschaft reicht die Anlage von 100 bis 1000 m Höhe und erstreckt sich auf eine Fläche von ca. 600 ha. Sie vermittelt so einen eindrucksvollen Überblick über die unglaubliche Vielfalt der südafrikanischen Flora. Auf einem Spaziergang erhalten wir durch unserem Reiseleiter *Bart* einen Eindruck von der *Fynbos-Vegetation*, den Kräutern und der südafrikanischen Nationalpflanze, der *Protea*. Als *Fynbos* werden die dichten, strauchartigen Gewächse benannt, die im südlichen Südafrika große Flächen bedecken.

Anschließend besuchen wir das *District Six Museum* östlich des Stadtzentrums. Dies war ein multikultureller Stadtteil, in dem etwa 60.000 Menschen unterschiedlicher Rassen in einer lebendigen, bunten Gemeinschaft lebten. Im Zeitalter der Apartheid wurde 1966 das Gebiet „For Whites only“ erklärt und die hier Lebenden in entfernte Townships gewaltsam umgesiedelt. Die Gebäude wurden abgerissen. Eine Ausstellung mit vielen Fotos, alten Straßenschildern und Einrichtungsgegenständen aus dieser Zeit erinnern an diese schlimme Zeit.

Anschließend fahren wir durch die Innenstadt, treffen auf singende Kinder und eine friedliche Demo. Unser Reiseleiter *Bart* meint, dass das Wetter günstig sei und wir sofort den „Aufstieg“ auf den Tafelberg wagen sollten. Die „*Table Mountain Cableway*“ macht uns dies natürlich leicht, obwohl der 1086 m hohe Tafelberg mit seiner 500 m steilen Sandsteinwand direkt vor uns aufragt. Die Seilbahngondel dreht sich während der Fahrt um 360 Grad, sodass jeder schon während der Auffahrt den grandiosen Ausblick über die Stadt und ihre Häfen genießen kann. Oben ist es merklich kühler, aber die phantastische Sicht über das Häusermeer Kapstadts, über *Lion's Head* und *Signal Hill* hinweg zur Bucht, lässt uns dies kaum bemerken. Am Horizont nach Südosten reicht der Blick bis zur *False Bay*. Angesichts des guten Wetters können wir kaum glauben, dass die Seilbahn häufig wegen der dichten Wolken gesperrt ist. Die Einheimischen sagen dann, der Tafelberg habe sein weißes Tischtuch aufgelegt.

Auf unserer kleinen Wanderung über das Gipfelplateau bestaunen wir die verschiedenen Pflanzen, die bis in den engsten Felsspalten wachsen. Doch was ist das? – Da rühren sich putzige kleine Gesellen. Braun und etwas kleiner als die uns bekannten Marmeltiere. Doch keineswegs so scheu. Vorwitzig sonnen sie sich auf steilstem Felsgrat, unbeeindruckt davon, dass es daneben hunderte von Metern senkrecht in die Tiefe geht! Eine Mutter mit Kind erregt natürlich die größte Aufmerksamkeit. Es sind die *Dassies*, die hier oben leben und in den Pflanzen reichlich Nahrung finden.

Unsere Besuchszeit ist zu hier zu Ende und wir fahren wieder talwärts, denn schon erwartet uns das Malaienviertel, *Bo-Kaap*, mit seinen bunten Häusern und kleinen Geschäften unterhalb des *Signal Hills*. Dass die *Kapmalayen* ihr islamischer Glaube verbindet sehen, wir an den Besuchern, die zu den Moscheen strömen. – Auch hier fällt die Sauberkeit der Straßen auf, wie fast überall in den von uns besuchten Orten. Wenn ich dann dagegen an unsere Dom- und Schönbornstraße oder gar den Bahnhofsvorplatz denke?!

Unser Bus hält an der *Waterfront* und wir nutzen die Zeit für erste selbständige Erkundungen. Zunächst stehen ein „Banküberfall“ (südafrikanische Rand besorgen) und die Suche nach Stromadaptern auf dem Programm. Nachdem dies geglückt ist, genießen wir, die aus dem deutschen Winter kamen, auf einer Caféterrasse die warme südafrikanische Sonne. Dann spazieren wir zurück zu *Johnny's Bus*. Er fährt uns entlang des alten Hafens, dem *Greenpoint* mit seinem schönen Golfplatz und den anderen Sportanlagen direkt am Meer zu unserem *Portwood-Hotel*. Hier genießen wir ausgiebig die Dusche und machen uns nach einer kleinen Ruhepause fit für den Abendausflug. Wir sind ja doch seit gut eineinhalb Tagen unterwegs!

Dank der günstigen Lage unseres Hotels sind wir am Abend wieder schnell an der *Victoria & Alfred Waterfront*. Gilt sie doch als eine der Hauptattraktionen Südafrikas.

Seitdem der Hafen für die großen Seeschiffe verlegt wurde, verblieb hier nur der Jachthafen. Die alten Lagerhallen wurden umgebaut. Es entstanden über 270 Geschäfte, mehr als 50 Restaurants und Pubs, Hotels, Kinos, Museen, Büros und Luxuswohnungen. Tief atmen wir dieses internationale und quirlige Flair unmittelbar am Meer ein. Nach kurzer Suche finden wir im belgischen Restaurant „*Den Anker*“ einen schönen Platz mit guter Sicht auf den Hafen und die Berge. Eine Reihe anderer Mitreisender folgt uns nach und wir werden

alle durch delikate Muscheln, Fisch- und Fleischgerichte verwöhnt.

3. Tag: Die Kaphalbinsel

Nach einem reichhaltigen Frühstück (Continental oder südafrikanisch, letzteres mit Fisch oder großem Omelett, Bacon mit gegrillten Tomatenhälften oder gar einem Ministeak) mit frischen Säften (u.a. Guave- und Orangensaft) und Obst starten wir von **Kapstadt** aus nach Süden. In den Vorstädten fallen die ummauerten Grundstücke mit den Schildern der verschiedenen Überwachungsfirmen besonders auf. – Der Unterschied zwischen armen und wohlhabenden Südafrikanern ist doch sehr groß! Auch wenn unser Reiseleiter *Bart* meint, dass die Kriminalität gerade in dieser Region nicht größer sei, als in Frankfurt, London oder Paris.

Auf der Rückseite des Tafelberges machen wir bei *Camps Bay* den ersten Stop und genießen im Morgenlicht den Blick über die Bucht, den breiten Strand, die Siedlung und die dahinter steil aufragenden Berge. Dann fahren wir weiter auf dem „*Victoria Drive*“ nach *Hout Bay*. Hier erwartet uns schon ein Boot, das uns nach *Duiker Island* bringen soll, der Insel mit den vielen Robben. Am Vorschiff bläst der Wind kräftig und die teilweise hereinwehende Gischt lässt uns die Kameras in Sicherheit bringen. Am Ausgang der Bucht stampft und rollt das Boot kräftig auf den Wellen und ich denke kurz daran, dass ich nicht der Seefesteste bin. Doch dann haben wir die Insel erreicht, auf der sich an die hundert Tiere tummeln. Auf einer Felskuppe reckt sich anscheinend der „Chef“ ganz solo empor und lässt keinen seiner Untertanen in unmittelbare Nähe kommen. Fotoapparate und Videokameras klicken um die Wette, während der Skipper sein Boot in der Brandung nahe an der kleinen Insel hält. Dann dreht das Schiff um und ein Matrose weist uns darauf hin, dass es noch turbulenter und nass werden wird. Während wir uns schnell nach einem sicheren Halt umsehen, bestaune ich, wie er breitbeinig und sicher am Bug steht. Endlich kommen wir wieder ins ruhigere Fahrwasser und können die Aussicht über die Bucht und die steil aufragenden Berge genießen.

Weiter geht die Fahrt nun auf dem „*Chapman's Peak Drive*“, eine kühne Straßenanlage, die zwischen 1915 und 1922 in die Steilhänge gebaut wurde. Durch das Salzwasser angenagte Stahlstützen und Felsabstürze zwangen dazu, dass diese Panoramastraße noch bis vor kurzem gesperrt war. Nach jeder Kurve zeigt sich ein neuer Ausblick über die bizarre Küstenlinie. Dann biegt

Johnny ins Landesinnere ab und wir fahren in den Nationalpark des Kaps der Guten Hoffnung ein. Ein langes schmales Holzschild bestätigt, dass wir auch tatsächlich das *Cape of Good Hope* mit 34 Grad 22 Sekunden Breite Süd und 18 Grad 30 Sekunden Länge erreicht haben. Zusätzlich ist noch zu lesen: „*The most south-western point of the African Continent*“. Als Nachweis für uns macht *Bart* von uns Gruppenbilder mit unseren Fotoapparaten, anschließend werden noch zahlreiche Einzelaufnahmen geschossen. Doch dann: Überraschung! Am Bus gibt es Sekt oder O-Saft als Kap-Taufe. Alle erhalten später auch noch eine Urkunde, die dies auch schriftlich bestätigt.

Mittlerweile ist es Mittag und wir fahren zum „*Two Oceans Restaurant*“ am *Cape Point* hoch über dem Meer. Von dort haben wir während des Essens einen wunderbaren Blick auf die Kapflora am Steilhang hinunter zur *False Bay*. Über die mehr als 35 km breite „falsche Bucht“, die früher oft mit der Tafelbucht von Kapstadt verwechselt wurde und deshalb diesen Namen trägt, sehen wir am Horizont die Berge des anderen Ufers bei herrlichem Wetter. Gerade als ich mein Essen bezahlen will, saust der Kellner mit einem fürchterlichen Geschrei auf den Resturanteingang zu. – Hat sich doch wirklich einer der zahlreichen hier herumstreichenden *Baboons* (Paviane) erdreistet, durch den schmalen Resturanteingang zu flitzen, um etwas Essbares zu klauen. Durch den engagierten und lautstarken Einsatz meines Obers wird er jedoch in die Flucht geschlagen. Diese *Baboons* sind am Kap und auch an anderen Orten eine gewisse Landplage. An den Straßen stehen häufig Schilder, dass es bei Strafe verboten ist, diese Tiere zu füttern. *Bart* erzählt uns, die Menschen würden die Tiere verderben und sie verlernten, sich auf ihre angeborene Weise zu ernähren. Sie versuchten sich dann nur noch in der Nähe der Leute aufzuhalten, um Nahrung aber auch Brillen oder Schmuck zu klauen. Häufig seien dabei schon Personen verletzt worden. – Diese Paviane erscheinen mir rückblickend fast wilder und gefährlicher als die Löwen, die wir gesehen haben. Anschließend fahren wir mit der Zahradbahn hinauf zum *Historical Lighthouse* auf dem 249 m über dem Meeresspiegel liegenden *Cape Point Peak*. Hier genießen wir die klare Aussicht und lesen auf dem Wegweiser die Entfernungen zu markanten Punkten und Städten der Erde. Erstaunt bin ich, dass es von hier immer noch über 6.200 km bis zum Südpol sind.

Entlang der Ostküste des Kaps fahren wir am Rande der *False Bay* nach Norden zu einem weiteren Höhepunkt des heutigen Tages: der *Pinguin Kolonie* bei *The Boulders*. Diese afrikanischen Brillenpinguine wiegen ca. 2 – 4 kg, sind hier überhaupt nicht scheu und lassen uns direkt am Strand in ihre Wohn- und Schlafstuben sehen. Einige Pärchen haben sich längs des Holzsteges auch unter Büschen häuslich eingerichtet. Diese possierlichen Frackträger erinnern mich an den freundlichen Chefportier in unserem *Portwood-Hotel*, der in seiner schmucken Livrée und dem Hut nach Meinung unserer Damen, die Würde und Eleganz der Pinguine bei weitem übertrifft. So herrscht vor der Abfahrt am Hotel ein gewaltiges Gedränge, um sich mit dem netten Mann fotografieren zu lassen. Etwas überrascht sehe ich die euphorische Begeisterung seiner überwiegend weiblichen Fans!

Bart erzählt uns, dass am Abend die Endausscheidung für einen Feuerwerk-Wettbewerb an der *Kapstadter Waterfront* stattfinden soll. Dies ist natürlich ein wichtiger Grund für uns, auch heute abend wieder auszugehen. In einigen Lokalen sind die guten Sichtplätze bereits belegt, doch wir ergattern im Freien unter den Sonnenschirmen noch einen guten Platz in „*Hildebrand's Restaurant*“. – Ich wusste noch gar nicht, dass ein lieber Sportfreund hier so ein gut gehendes Etablissement besitzt?! - Nach dem guten Abendessen beginnt ein herrliches, farbenfrohes und langes Spektakel. Unsere Kiliani-Feuwerker können von so einer Vorstellung nur träumen.

4. Tag: Robben Island und Kapstadts Townships

Morgens starten wir zu Fuß hinunter zum Hafen. Am *Nelson Mandela Gateway* checken wir ein zur Überfahrt. Die Sicherheitsmaßnahmen ähneln denen vor einem Auslandsflug: Durchleuchten der Personen und Sachen. Mein Schirm und die Kamera im Rucksack erregen natürlich wieder die Aufmerksamkeit des höflichen Kontrollpersonals. Dann haben wir auch dies geschafft und entern den großen Katamaran, der uns zum ca. 15 km entfernten *Robben Island* bringen soll. Dieser nimmt am Hafenausgang gleich flotte Fahrt auf, sodass uns die Gischtspritzer am Bug nur so um die Ohren und die Kameras fliegen. Rückblickend sehen wir die einmalige Lage *Kapstadts* mit seiner Bucht, dem alles überragenden *Tafelberg* mit seinem vorgelagerten markanten *Lion's Head* und *Signal Hill*. Trotz der hohen Geschwindigkeit fährt der

Katamaran zu meiner Beruhigung relativ ruhig und krängt und schüttelt sich nicht wie ein Rumpffboot.

Nach ca. 25 Minuten Fahrt erreichen wir den kleinen Hafen von ***Robben Island*** und gehen durch das Tor der großen ehemaligen Gefängnisanlage. Der Eingang ist u.a. überschrieben mit „*Robbeneiland – Welcome – We serve with pride*“; der gleiche Text wohl auch in Afrikaans. Ein freundlicher Afrikaner führt uns durch die verschiedenen Gebäude und erläutert uns die Geschehnisse. Er selbst war auch hier gefangen. Die Insel wurde bereits seit Jahrhunderten als Gefängnis genutzt. Doch ihre traurige Berühmtheit erlangte sie in den Zeiten der Apartheid. Natürlich besuchen wir auch *Nelsons Mandelas* Zelle, in der er 27 Jahre und meist 16 Stunden täglich auf einer Fläche von 2 x 2,5 m ausharren musste. – Wegen ihrer besonderen Geschichte gilt die Insel als *National Monument* und *National Museum* und steht unter der Leitung des Ministeriums für Kunst, Kultur, Wissenschaft und Technik. Eine selbstbewusste Xhosafrau führt uns in einem klapprigen Bus dann über die Insel. Zeigt uns u. a. den gestrandeten toten Wal, der uns schon mit seinem Geruch begrüßt hatte, den großen Steinbruch, in dem die Gefangenen arbeiten mussten und einige Tiere der Insel. – Auf der Rückfahrt sehen wir, wie der *Tafelberg* wieder sein „weißes Tischtuch“ (diese charakteristische schmale Wolkendecke) überzieht.

Anschließend bringt uns unser heutiger Fahrer mit seinem Bus ins *Kapstadter Township Langa*, einem der ältesten schwarzen Townships. Hier erwartet uns *Sheila* in ihrem kleinen Restaurant und eine einheimische Sieben-Mann-Band. Sie erklärt uns humorvoll und couragiert, dass ihr Häuschen ursprünglich nur zwei Räume umfasste. Dann wurde ein kleiner Nebenraum und schließlich der etwas größere Gastraum angebaut. *Sheila* versteht ihr Geschäft und erläutert uns mit launigen Worten die Zusammensetzung ihres Buffets mit Fisch- und Fleischspeisen sowie schönen Salaten. Unsere Damen stellen fest, dass der Kartoffelsalat fast wie daheim schmeckt. – Wir bewundern *Sheila* wegen ihres engagierten Auftretens und sicheren Geschäftssinnes. Wenn es mehr solcher tatkräftiger schwarzer Frauen hier gäbe, bräuchte man sich wohl um die Zukunft Afrikas keine Sorgen machen. - Dazwischen zeigt die Band *Abavuki* welchen kräftigen Sound sie erzeugen kann! Sie spielen afrikanische und karibische Rhythmen, Jazz und sogar Opernmelodien. Mir sagen aber die typischen afrikanische Trommelstücke am Besten zu.

Unser Township-Führer *Xinga* ist auch vom Stamme der *Xhosa* und erfreut uns mit Kostproben seiner Sprache, die diese eigenartigen Klicklaute enthält. Ich versuche sie natürlich nachzuahmen, aber es gelingt nicht. Selbst unser Reiseleiter *Bart* kann bis jetzt nur einen von drei der charakteristischen Laute. Wir fahren jetzt in das Township **Guguleto**. Hier ist alles wesentlich einfacher und armseliger als in Langa. Neben der Straße wird gegrillt, an einer Wasserzapfstelle waschen Frauen, dazwischen spielende Kinder. Ein Verwandter unseres Township-Führers lässt uns in seine ca. 3,5 m x 4 m große Holzhütte mit einem kleinen Schlafraum und dem anschließenden „Geschäft“, in dem er Kleinigkeiten zum Verkauf anbietet. Wir kaufen einige Bananen als Dank für die Besichtigung. Doch wohin damit? Da kommen die vielen Kinder gerade recht, die den großen Bus mit den Fremden bestaunen. Die kleinen Mädchen und Jungen freuen sich riesig über die geschenkten Bananen und führen wahre Freudentänze auf. – Als ich sie so sehe, denke ich an unsere Kinder, die von unserer *Weltweiten Kinderhilfe* bei *Durban* betreut werden. Ja, es gibt noch viel zu tun, vor allem für die Kinder hier, dass sie gesund (Aids!) bleiben und eine Ausbildung erhalten. – Seit dem Ende der Apartheid habe sich aber schon viel Positives getan, wie uns *Bart* versichert. Die Regierung habe mehr als 2 Millionen kleiner Häuschen bauen lassen, wie wir sie in *Langa* sahen. Doch immer noch lockt die hohe Arbeitslosigkeit die Menschen in die Städte. Dort sind die Townships mit ihrem günstigen „Wohnraum“ die erste Anlaufstation. An den Verkehrsampeln der Vorstädte finden sich dann die Arbeitssuchenden ein. Die Ampeln bilden quasi das „Arbeitsamt“. Einige der Wartenden haben wir sogar mit Wasserwaage und Kelle gesehen.

Nach dem reichhaltigen und schmackhaften Mittagessen bei *Sheila* hat *Wolfgang* für uns am Abend noch einen weiteren Anschlag auf unsere schlanke Linie organisiert. In Kleinbussen fahren wir zum *Africa Café* in Kapstadts Innenstadt. Dort gibt es für uns 16 verschiedene Gerichte aus den unterschiedlichsten afrikanischen Ländern, vom *Sudan* bis *Mali*, von *Mozambique* bis *Marokko*. Serviert wird von hübschen, groß gewachsenen *Xhosa*frauen mit rotweißem, um die Haare geschlungenen Kopftüchern, die braunen Gesichter effektiv mit weißen Punkten bemalt. Das Essen beginnt mit dem traditionellen Händewaschen: Wir halten die Hände über eine Schüssel und die Bedienung gießt Wasser über die Hände. Dann werden zig kleine Schalen mit den

unterschiedlichsten Soßen, Beilagen, Fisch und Fleisch aufgefahren, sodass wir Mühe haben, die uns vorgestellten Speisen zu merken. Genau so farbenfroh wie die Schalen und Gerichte auf dem Tisch sind auch die Wände bemalt. Unser Gastraum ist ein ägyptisches Zimmer, während andere Räume wieder im Stil anderer afrikanischer Länder bemalt sind. – So viele Toiletten in einem Lokal habe ich nie aufgesucht: Grund ist zum Glück nicht die Rache des Medizinmannes. Nein. *Bart* hat uns empfohlen, diese zu besichtigen. Und es stimmt! Jede ist unterschiedlich gestaltet. Und vor allem Klodeckel und –brillen sind ein echter Hingucker in ihren unterschiedlichen Ausführungen, wie z.B. verschiedenen gemalten oder eingelegten Tieren und Pflanzen. Am Ende überrascht uns das Service-Personal noch mit Trommeln, Gesang und kleinen Tänzen.

5. Tag: Abschied von Kapstadt, Paarl, Boschendal, Stellenbosch, Spiers

Heute heißt es Abschied zu nehmen von *Kapstadt*. Unsere erste Rast ist im schönen Universitätsstädtchen **Stellenbosch**. Wir bewundern die herrlichen kapholländischen Häuser, gesäumt von alten Eichen oder – z.Zt. leider nicht blühenden – Jacarandabäumen. Unser kleiner Stadtbummel führt uns über die *Dorp Street* zu *Oom Samie Se Winkel*. Dieses verwinkelte, 100 Jahre alte viktorianische Geschäft bietet wie ein riesiger Tante-Emma-Laden zwischen Ramsch und Kitsch, Getränken und Essbarem alte Postkarten, Antiquitäten, Kleidung und afrikanische Masken an. Wir erwerben Gewürzpackungen als Mitbringsel. – Wie vor 100 Jahren gelten hier Kreditkarten nicht und es ist nur Barzahlung möglich.

Wir fahren weiter nach **Paarl**. Der Name dieser Stadt soll davon kommen, weil bei bestimmtem Tageslicht die runden Granitfelsen wie Perlen in der Sonne glänzen. Hier besuchen wir das *Afrikaanse Taalmonument (Language Monument)*. Von weitem grüßt es schon futuristisch von der Hügelkuppe. Es wurde 1975 eingeweiht und besteht aus zermalmtem Granit der Umgebung, der zu Beton verarbeitet wurde. Es hat eine kleine Symbolsäule für die englische, holländische und afrikanische Sprache. Weitere Teile stellen die malaiische Sprache und Kultur oder das magische Afrika dar. Alles überragt aber die Säule für Afrikaans, einer Sprache, die seit 1875 als eigenständig gilt. Der einheimische Dichter *N.P. van Wyk Louw*, dessen Gedanken den Architekten

Fortsetzung s. Seite 10

Impressionen Südafrika



Alle Fotos: Wolfgang Röder

Impressionen Südafrika



Impressionen
Südafrika



Impressionen Südafrika



dieses Bauwerks beeinflusste, bemerkte (aus „Denkmal der afrikaanse Sprache“): „Afrikaans ist die Sprache, die Westeuropa und Afrika verbindet. Sie schöpft ihre Kraft aus zwei Quellen und schlägt eine Brücke zwischen dem großen, hellen Westen und dem magischen Afrika, dem Afrika, das bisweilen so unergründlich ist.“

Bei schönem Wetter und bester Sicht, die bis zum ca. 60 km entfernten Tafelberg reicht, genießen wir die wunderschöne Anlage mit ihrem Brunnen im Innern und dem gepflegten Park außen. Bei einem Fotoabstecher in den angrenzenden *Fynbos* klammern sich zwei riesige Ameisen an meine Jeans. Auch solch wilde Tiere gibt es hier! Sie lassen sich nur mit Mühe entfernen.

Anschließend fährt uns *Johnny* nach *Boschendal*. Dieses über 300 Jahre alte Weingut wurde von Hugenotten gegründet und ist bis heute eines der größten und edelsten Anlagen des Landes geblieben. In einmaliger Lage, vor der Kulisse der Berge und am Rande eines Sees mit Pavillon, erwartet uns unter schattigen Bäumen ein Picknick. Neben die Tische stellen die Beschäftigten große Weidenkörbe, in dem sich weitere kleine, nummerierte Körbchen befinden, die uns an Hand des auf dem Tisch ausgelegten Speiseplans durch das schmackhafte und reichhaltige Menu führen. – Wir fühlen uns fast wie eine hochherrschaftliche Gesellschaft, die sich - wie vor 100 Jahren - bedienen lässt und vornehm hier speist. So etwas wäre auch eine tolle Geschäftsidee für unsere fränkischen Winzer!

Anschließend geht es auf der *Wine Route* weiter zu einer Weinprobe zum großen Weingut *Neetlingshof*. Hier führt uns *Kathrin* durch den riesigen Lagerraum mit unzähligen Holzfässern (*Barrique*) und zeigt uns die Abfüllanlage. Sie merkt an, dass zum Abfüllen auch eine moderne Anlage wesentlich leistungsfähiger wäre, aber in der Bestehenden könnten so noch gut 20, anstatt nur 2 – 3, Personen beschäftigt werden. Anschließend begleitet sie uns in den Proberaum. Hier kredenzt sie uns die Weißweine: 2005er *Sauvignon Blanc*, 2005er *Gewürztraminer*, 2005er *Blanc de Noir* und zum Schluss einen 2002er *Chardonnay*. Als Rotweine einen 2002er *Pinotage* und einen 2003er *Cabernet Sauvignon*. Laut Liste liegen die Preise zwischen 35 und 60 Rand (also ca. 5 und 9 Euro). – *Kathrin* erzählt, dass die Produktion des Weingutes etwa 65 % Rot- und der Rest Weißwein umfasst. Als Rotweinfreund bin ich enttäuscht, dass wir dennoch nur zwei Rotweine zum Verkosten erhalten. Und dann die geschmackliche Qualität!

Liebe fränkische Winzer, wenn alle südafrikanische Weine so wären, bräuchtet ihr keine Bedenken vor dieser Konkurrenz haben. – Aber vielleicht haben auch unsere Winzer da und dort einen Wein im Keller, der günstig aufgebraucht werden muss?! – Zum Glück haben wir in den Restaurants überall in Südafrika wesentlich bessere Weine erhalten.

Danach geht's zu unserem abendlichen Quartier. Die großräumige Hotelanlage „*Village at Spier's*“ überrascht uns mit ihrer schönen Architektur und den riesigen Hotelzimmern in den Bungalows. Kaum sind die Räume bezogen, besuchen viele noch die Geparden im daneben liegenden Gehege. *Julia* ist ganz mutig und streichelt sie sogar! – Andere Mutige stürzen sich noch in den Pool, der nicht nur wegen der untergehenden Sonne schon als recht frisch empfunden wird. Danach sammeln wir uns in der Hotellobby, um gemeinsam zum unweit gelegenen „*Moyo-Restaurant*“ zu gehen. Im afrikanischen Ambiente erwartet uns am langen Buffet ein kulinarischer Höhepunkt mit Speisen aus dem ganzen afrikanischen Kontinent. Immer wieder fragen wir – auf den entsprechenden Topf deutend – um welches Gericht es sich handelt. Zuvor erhalten wir als Gäste im Gesicht die weiße Punktbemalung der *Xhosa*. Begleitet wird unser Schmaus von wilden Trommeln und rhythmischen Gesängen und Tänzen auf den beiden Bühnen. Das auflodernde Feuer in Blechfässern, die schrillen, fremden Stimmen und die stampfenden Schritte lassen uns das „magische Afrika“ ahnen ...

6. Tag: Stellenbosch – Swellendam – Mossel Bay

Morgens heißt es leider schon wieder Abschied nehmen von dieser schönen Hotelanlage. Heute ist eine längere Fahrtstrecke, mit viel Landschaft, Bergpanoramen und –pässen angesagt. Zunächst fahren wir auf der *N 1* nach Osten. Wir benutzen nicht den „*Huguenot Tunnel*“, sondern den „*Du Toitskloof Pass*“, um die schöne Aussicht und die zerklüfteten Berge zu sehen. Ab und zu sehen wir einige *Baboons* neben der Straße, häufiger abblühende *Proteen*. Über die *N 15* erreichen wir *Worcester*, *Robertson* und schließlich **Swellendam**. Diese Stadt gilt als drittälteste Stadt Südafrikas nach Kapstadt und Stellenbosch und liegt malerisch südlich der *Langeberge* und besitzt noch viele schöne alte kapholländische Gebäude. Zunächst bewundern wir die große *Dutch Reformed Church* und dann das *Drostdy*. Dieses schneeweiße, reetgedeckte Gebäude wurde

bereits 1747 errichtet und ist heute Museum. Davor spielen zwei Musiker, während an einem Nebengebäude Dachdecker gerade das Reet erneuern. Dann gehen wir zur „*La Belle Alliance*“, einem wunderschönen Restaurant mit Garten. Hier ist im Freien schon für uns gedeckt. Die belgischen Besitzer glauben, dass ein Zusammenhang zwischen der Schlacht von Waterloo besteht und führen auf ihrer Referenzliste u.a. den früheren Präsidenten von Südafrika, *de Klerk*, auf. – Jetzt kann diese umfangreiche Liste noch um uns Sportgemeinschaftler erweitert werden, denn wir kosten ein ausgezeichnetes Bobotie. Dies ist ein klassisches Resteessen aus Südafrika. Der Auflauf stammt aus der Küche der Kapmalayen, der zugewanderten Minderheit aus Malaysia. **(Rezept s. letzte Seite)**

Danach geht es am Rande der *Kleinen Karoo* über *Heidelberg* (!), *Riversdale* nach *Albertina* in eine **Aloe-Fabrik**. Die humorvolle Führerin erläutert uns die Nutzung der einheimischen Aloe-Pflanze von den Buschmännern bis in die heutige Zeit. Mittlerweile werden die drei Teile des Aloe-Blattes (die grüne Außenschicht, der gelbe, bittere Saft und das weiße, geschmacklose, geleeartige Mittelteil) für kosmetische und alternative Gesundheits-Pflegemittel verwendet. Ihren angepriesenen Produkten nach, helfen sie für die Schönheit von Kopf bis Fuß und nahezu gegen jedes Zipperlein bei Frau und Mann. Selbst für Tiere stehen Mittel zur Verfügung. Das „*Bitter Haarwaschmittel*“ sei z.B. ideal zum Waschen von Haustieren und ein Abwehrmittel gegen Zecken und Flöhe. – Im Vergleich zu Aloe-Produkten bei uns, scheinen die Preise günstig und deshalb erstehen vor allem die Damen einige Tuben und Döschen. Am Parkplatz ist ein interessanter Garten angelegt, der uns die verschiedenen Aloe-Pflanzen in natura zeigt.

Unser nächstes Ziel, **Mossel Bay**, am indischen Ozean ist danach bald erreicht. Hier erwartet uns in einem kleinen Park der „*Bartolomeu-Dias-Museumskomplex*“ mit dem Motto „Wo sich Kultur mit der Natur vereint“. Der Portugiese *Dias* war am 03.02.1488 wohl der erste Europäer, der jenseits des *Kap der Guten Hoffnung* an Land ging. Da er wohl die Stammesrituale der hier lebenden *Khoi-Hirten* nicht recht verstand und letztlich mit einem Steinhagel vertrieben wurde, verließ er nach der Aufnahme von Frischwasser an der zu besichtigenden Blasiusquelle die Bucht. Dagegen konnte *Vasca da Gama* am 20.11.1497 sich mit den *Khois* verständigen und seine Nahrungsvorräte vervollständigen. Er tauschte angeblich seine rote

Mütze und ein paar Armreifen gegen einen Ochsen ein. So wurde dies eine Anlaufstation für die portugiesischen Schiffe auf dem Weg nach ihrer indischen Besitzung *Goa*.

Im Innern des sog. *Maritime-Museums* gibt es viele Ausstellungsstücke aus dieser Zeit. Höhepunkt ist natürlich der Nachbau der Caravelle von *Dias*. Aus Anlass der 500-Jahrfeier der Landung wurde die Replik 1988 durch Studenten von Portugal hierher gesegelt. Wir können das 23,5 m lange und 6,6 m breite Schiff besichtigen und erhalten in etwa eine Vorstellung von den Entbehrungen und Leistungen der frühen Seefahrer. Draußen findet natürlich der *Old Post Office Tree* unsere Aufmerksamkeit. Bereits im Jahr 1500 hinterließen die Portugiesen unter diesem Baum angeblich in einem Stiefel Nachrichten. Dies bürgerte sich immer mehr ein, sodass auf diesem Wege wohl das erste Postamt Südafrikas entstand. – Mitreisende werfen in den aus Metall geformten Nachbau-Stiefel Post ein, der einen Sonderstempel erhalten soll. Vor dem riesigen Baum steht *Bartholomeu Dias* als Bronzestatue. Auf dem Rasen daneben erregen riesige Skelettreste unsere Aufmerksamkeit: Wir kommen zum Schluss, dass es sich wohl um Walknochen handelt, die leicht in der Sonne schwitzen und noch einen leichten Duft verströmen und manchen an den Geruch von Lebertran erinnert ...

Dann können wir unser Übernachtungsquartier beziehen. Das „*The Point Hotel*“ liegt am *Cape St. Blaize* (St. Blasius), direkt unter dem Leuchtturm, an den Klippen über einen Felsen gebildeten natürlichen Pool des Indischen Ozeans. Von den Balkonen können wir die hochschäumende Gischt der Brecher beobachten, wie einige mutige Mitreisende sich in diesen Naturpool stürzen. In vielen Zimmern sorgt diese nahe Brandung jedoch für ein gewisses „Salinen-Klima“. Nach einem kurzen Spaziergang am Meer treffen wir uns mit einigen Reiset Teilnehmern in „*Saddles Steak Ranch*“, das im Innern sehr rustikal eingerichtet ist und einen schönen Blick auf die Brandung ermöglicht. Das Essen entspricht dem Ambiente und wir bummeln danach noch etwas durch die Nacht und suchen das *Kreuz des Südens* am Himmel. Müde beziehen wir unsere Zimmer. Der gleichmäßige Takt der Brandung wiegt uns in den Schlaf.

7. Tag: Mossel Bay – Oudtshoorn – Knysna

Wir überwinden mit dem 860 m hohen *Robinson Pass* die *Outeniquaberge* und erreichen nördlich von *Outshoorn* im Innern der *Kleinen Karoo* die

Cango Caves. Diese gehören als größte geführte Höhlen und eines der Wunder des südlichen Afrika zu den ausgedehntesten Tropfsteinhöhlen-Systemen der Erde. Eine freundliche junge Dame mit leicht asiatischen Gesichtszügen führt uns im perfekten Deutsch durch die Höhlen. *Li-Ann* erläutert uns, dass bereits die Buschmänner vor 80.000 Jahren den vorderen Teil nutzten, bevor die Höhlen 1780 von einem Hirten wieder entdeckt wurden. Sie illuminiert die einzelnen Gebilde und nennt uns ihre fantasievollen Namen. Doch die Höhepunkte sind für mich, als sie zweimal in Höhlen das Licht ausschaltet und uns mit ihrem opernreifen Gesang erfreut. An einer Steinsäule trommelt sie rhythmisch, dass ihr die Hände sichtlich schmerzen. Wir sind alle sehr begeistert und zollen gewaltigen Applaus.

Über *Oudtshoorn* fahren wir zur „**Safari – Ostrich Show Farm**“. Hier werden wir von *Janine*, einer netten jungen Dame erwartet, die uns gleich den ältesten Straußenherrn als „*Jack, the Ripper*“ und seine Frau als „*Susy, the Stripper*“ vorstellt. Aus nächster Nähe sind diese Tiere von beachtlicher Größe. Wir werden gewarnt, dass sie gerne auch Brillen und Schmuck klauen, da sie sehr gute Augen, aber nur ein kleines Gehirn hätten. Unsere Führerin erläutert uns das ganze Straußenleben, von den Eiern über das Futter bis zur Schlachtreife. Sie zeigt uns Brutkästen, Straußenbabys und die großen und erstaunlich stabilen Eier. Höhepunkt ist natürlich der Ritt auf einem Strauß. Glücklicherweise überschreite ich das zulässige Höchstgewicht von 70 kg. Schließlich stellen sich drei mutige junge Leute dieser Herausforderung. Zwei Angestellte zeigen uns als Reiter auf der daneben liegenden „Rennbahn“ die Schnelligkeit der Tiere.

Schon ist es Zeit für eine Mittagsmahlzeit. Der Duft von gegrilltem Fleisch liegt in der Luft. Unter Sonnensegeln im Freien genießen wir das abwechslungsreiche und schmackhafte Buffet. Natürlich ist auch Straußenfleisch dabei. Trotz der Bewunderung für diese Tiere, es schmeckt uns! – Danach werden im angrenzenden Shop noch Souvenirs erworben. Dreimal dürfen Sie raten: Natürlich liegen Straußen-Eier in allen Variationen hoch im Kurs.

Anschließend verlassen wir die *Kleine Karoo* und fahren über den *Outeniqua Pass* und *George* entlang der Küste nach *Knysna*. Mit ihren Bergen, Flussmündungen und Lagunen ist die Strecke hier besonders romantisch und abwechslungsreich. Fast nach jeder Biegung der Küstenstraße ergeben sich neue Ausblicke. Schließlich erreichen wir das

Knysna Log-Inn, unser Quartier für die nächsten beiden Nächte. Bereits in der Eingangshalle sehen wir, weshalb es sich die größte „Blockhütte“ südlich des Äquators rühmt: Die Wände und die riesige Dachkonstruktion – einem umgedrehten Schiffsrumpf gleichend – bestehen aus gewaltigen Balken und Brettern und erinnern mich etwas an die norwegischen Stabkirchen.

Abends hat unser *Bart* in *JJ's Restaurant* an der kleinen *Waterfront* Plätze für uns reserviert. Wie ich, bestellen einige roten Hauswein in der Karaffe neben den üblichen Flaschen Wein. Nach kurzer Zeit sind jedoch die Karaffen aus und es gibt nur noch Wein in Flaschen. Vielleicht ein Schelm, der Schlimmes dabei denkt? – Wir schmunzeln etwas darüber und lassen uns das gute Essen schmecken. Einige haben sich sogar an Krokodil-Steaks gewagt, die nach ihrem Bekunden gut munden. Auch die kurze Gesangs- und Tanzvorführung des Personals genießen wir. Zurückgekehrt in unsere komfortable „Blockhütte“, wiegt uns ein Regenschauer in den Schlaf.

8. Tag: Zugfahrt und Featherbed Nature Reserve

Früh brechen wir auf nach *George*, um das *Outeniqua Railway Museum* zu besichtigen, bevor wir von hier mit dem ***Outeniqua Choo Tjoe-Train*** starten. Dieses Museum ist nicht nur ein Muss für Eisenbahnfans. In einer riesigen, ehemaligen Paketverladehalle stehen unzählige Züge aus nahezu allen Epochen der südafrikanischen Eisenbahngeschichte – alle auf Schmalspur! Liebevoll sind Einzelheiten rund um die Bahn gesammelt und ausgestellt, auch Uniformen, Bahnsignale und Schilder. An einer kleineren Schmalspurlokomotive lesen wir, dass die deutsche Firma Kestler aus Esslingen, ab 1875 über 75 Loks nach Südafrika geliefert hat. Viel zu bald müssen wir zur Abfahrt des *Outeniqua Choo Tjoe-Train*. Ein Abteil ist für uns reserviert. Doch was ist das? – Überraschung! Einer unserer Mitreisenden hat Geburtstag und wir stoßen mit *Amarula Wild Fruit Cream* an. Dann genießen wir die Fahrt mit der Diesellokomotive (Dadurch müssen wir uns beim Filmen und Fotografieren nicht zu sehr vor dem Ruß in acht nehmen!). Entlang der Küste, über schlanke Flussbrücken und an Lagunen vorbei und darüber hinweg, geht es Richtung *Knysna*. Leider ist am Vortag ein Zug verunglückt und wir können die letzten Kilometer ab *Sedgefield* nicht mehr weiterfahren.

Aber *Johnny* holt uns zuverlässig mit dem Bus ab und wir entern am Hafen in *Knysna* die „*Spirit of*

Knysna“, ein kleines Katamaranboot, das uns über die Lagune trägt. Unsere örtliche Führerin erzählt uns von der Entwicklung des Ortes, in der früher schon die Holzgewinnung eine mächtige Rolle spielte, an die heute noch das *Timber Festival* der Holzfäller erinnert. Daneben habe in letzter Zeit auch noch die Austernzucht eine wesentliche Bedeutung erhalten. In der Lagune befindet sich auf *Thesen Island* die Zuchtstation der *Knysna Oyster Company*. Sie berichtet, dass unser *Skipper Avril* eigentlich Vizeweltmeister ist - und zwar im Austernwettessen für den Eintrag ins Guinnessbuch. Bei der letzten Meisterschaft habe er 32 Stück in 77 Sekunden geschafft. – Zum Glück sagt sie uns dies lange bevor wir zum Mittagsbuffet im Restaurant des ***Featherbed Nature Reserve*** an Land gehen!

Unter alten Bäumen oberhalb der Lagune werden wir schon erwartet und das Buffet stellt sich wieder als äußerst variantenreich (kalter und warmer Fisch und Fleisch) mit zahlreichen schmackhaften Beilagen, einschließlich Nachtisch, heraus. So gestärkt, erklimmen wir den Unimog-Anhänger, der uns hinauf zur Kuppe des privaten Naturparks trägt. Dort beginnt der 2,2 km lange *Bushbock Trail*, teilweise über Stufen, nach unten. Zuvor genießen wir aber den einmaligen Blick über die Bucht und die beiden hohen Sandsteincliffs (*The Heads*), die die Einfahrt in die Lagune anscheinend nur ungern freigeben. Zahlreiche Felsen liegen hier, sodass nur eine 60 m breite Schifffahrtsrinne bleibt, die zudem durch gewaltige Strömungen das Manövrieren der Seefahrer erschwert. Vor der Küste sollen deshalb zahlreiche Wracks im Meer liegen.

Wir marschieren durch die hohe Vegetation (viele *Milkwood-Bäume*) auf dem Trail nach unten und genießen zwischendurch immer wieder die neuen Ausblicke. Besonders bewundern wir die Felsbrücken am Ufer, über die wir zuerst marschieren und dann darunter stehend, die hoch auf schäumende Brandung genießen.- So könnte ich mir die Robinson-Insel vorstellen!

Am Abend gehen einige nochmals zur *Waterfront* zum Essen. Hier sind die Lokale gut besucht und wir ziehen es vor im Restaurant des Hotels zu speisen. *Knysna* wirkt auf mich wie ein frühes Eldorado der Schönen und Reichen. Wegen seiner Lage und landschaftlichen Kostbarkeiten erfreut es sich anscheinend immer mehr Zuspruch. Die großen gesellschaftlichen und sozialen Probleme des Landes scheinen hier weit weg zu sein. Verwaltung und Politik sollten wohl darauf achten, dass dieses kleine Paradies nicht in wenigen Jahren völlig überlaufen und zugebaut ist!

9. Tag: Knysna – Kariega-Wildreservat

Heute gilt es dieses schöne Fleckchen Erde mit unserer prächtigen „Blockhütte“ zu verlassen und weiter über die *Garden Route* nach *Plettenberg Bay* zum *Tsitsikamma National Park* zu fahren. Hier gehen wir ein kurzes Stück durch den Feuchtwald auf einem der schönsten Wanderwege Südafrikas, dem *Tsitsikamma Trail*. Der eigenartige Name stammt aus der Khoi-Sprache und bedeutet klares oder sprudelndes Wasser. An der Mündung des *Storms River* erwartet uns die *Suspension Bridge*, eine Hängebrücke für Wanderer. Doch leider ist sie wegen Bauarbeiten gesperrt und wir können sie nur fotografieren. Viele hätten gerne das Schwingen der Brücke genossen.

Zurück auf der N 2 halten wir landeinwärts an der *Storms River Bridge* zu einer kurzen Rast. Diese überquert mit einer Länge von 192 m als elegante Spannbetonbrücke den hier 132 m tiefen, engen Canyon des *Storms River* und bietet von oben atemberaubende Blicke in die Schlucht. Über *Jeffreys Bay*, *Port Elisabeth* passieren wir *Alexandria*. Die Landschaft erinnert uns an Täler der Rhön oder im Allgäu mit ihren Bauernhöfen und Viehweiden. Schließlich erreichen wir unser Tagesziel, das ***Kariega-Wildreservat***. Gegen Unterschrift erhalten wir die Schlüssel für unsere Chalets ausgehändigt. Die Jeeps bringen uns zu den mitten im Reservat gelegenen Holzhäusern, in denen Wohnungen für jeweils zwei oder drei Paare sind. Der erste Gang führt uns auf den Balkon, von dem wir einen schönen Blick auf ein bewaldetes Seitental haben. Im Gemeinschaftsraum finden wir eine komplette Küche, die das große Wohnzimmer mit Kamin durch eine Theke abtrennt. Alles ist sehr praktisch eingerichtet und lädt zu einem längeren Aufenthalt ein.

Doch wir haben nur kurze Zeit zum häuslich Einrichten und Duschen. Manche schaffen sogar ein Bad im chaleteigenen Pool. Denn dann gilt es auf die *Toyota Landcruiser* aufzusitzen. Diese sind speziell für die Wildbeobachtung umgebaut: vorne rechts der Fahrer, dann jede der 3 Sitzreihen für jeweils drei Gäste etwas höher als die vordere. Unsere Fahrerin *Natalia* macht uns zunächst mit den Regeln für die Pirsch vertraut. Nicht aufstehen, laut sprechen und festhalten. Dass letzteres wichtig ist, beweist sie uns bereits beim ersten Schlagloch der Naturpiste. Und so geht die wilde Jagd auch im Gelände weiter, über niedrige Büsche hinweg oder über Geländehuckel, ohne Rücksicht, ob das Fahrzeug mal aufsitzt.

Auf diese Weise bringt sie uns aber den zahlreichen nicht-fleischfressenden Tieren in diesem Teil des Reservats näher. Viele Gruppen *Impalas*, von den Ranger etwas abwertend auch die „*Mc Donald's für die Löwen*“ genannt. Dort steht ein *Blesbuck* – der Name kommt wohl von seiner hellen Blesse auf dem Kopf. Hier grast ein *Eland*, die größte Antilope im Reservat. Wie erstarrt blickt uns ein *Wildebeest* entgegen, während weiter hinten ein *Gemsbok* (uns mehr bekannt als *Oryx-Antilope*) den Kopf hebt. Völlig unbekannt sind mir die *Nyalas* oder die einem kräftigen Rothirsch gleichenden *Water Bucks*. Bekannter erscheinen dagegen die *Zebbras*, *Giraffen* oder *Kudu-Antilopen*. – Bei letzteren rührt sich mein schlechtes Gewissen, habe ich doch gerade gestern mein bislang bestes und größtes Steak von so einem Tier gegessen!

Natalia meint, wir müssten zum Boot, da es gleich regnen werde. Schnell will sie uns noch ein *Oribi* zeigen, da beginnt es auch schlagartig zu gießen. Bis die hinter meinem Sitz liegenden Ponchos verteilt sind, tropfen die Frisuren der Damen und meine „üppige“ Haarpracht vor Nässe. – Unserer Rallyefahrerin scheint der Regen nicht zu stören. Ich versuche, ihr auch einen Poncho zu geben, doch unbekümmert rast sie in ihren Shorts weiter über Stock und Stein, während es uns schon leicht fröstelt. Etwas neidisch sehe ich, dass weiter hinten ein anderer Jeep eine Gruppe *Rhinos* (Nashörner) erreicht hat, aber *Natalia* sagt, es sei zu spät und wir müssten zum Boot. Mittlerweile sehe ich wegen des Regens durch meine Brille fast nichts mehr, von hinten höre ich auch zustimmende Rufe und so akzeptieren wir den Rat unserer Rallyequen.

Unten am *Kariegafluss* sind schon ein paar Jeep-Besatzungen eingetroffen. Alle von Wasser tropfend und fast wie Ku-Klux-Klan-Mitglieder in ihren schwarzen Ponchos aussehend, stehen sie unter dem niederen Holzdach auf dem Katamaran, der „*Kariega-Queen*“. Hier erhalten wir kühle Getränke (Ist es uns durch die Nässe nicht schon kühl genug? – Aber den kräftigen Regen konnten die Ranger bei der Vorbereitung der Fahrt wohl nicht ahnen), Party-Chips und eine Art Studentenfutter. Dann geht der Bootstrip los. Da ich vorne stehe, weiche ich gerne etwas zurück, um den herein treibenden Regentropfen zu entgehen. Die Stimmung unserer Truppe ist aber unverändert gut. Eine Frau meint, auch so etwas sei ein besonderes Erlebnis. Recht hat sie! Nahezu lautlos gleitet der Katamaran über den stillen Fluss, an den aufsteigenden Hängen links und rechts stehen viele Wolfsmilchgewächse – so hoch wie Bäume. Auf

einem Baum das große Nest eines Adlers. Unsere *Natalia* übernimmt das Steuerruder des Bootes, doch der Fluss hat zum Glück keine Schlaglöcher ...

Wir genießen das ruhige Dahingleiten und die beeindruckende Landschaft. Dann dreht das Boot um. Im leisen Gespräch gehen wir von Bord und treten die Rückfahrt an. *Natalia* fragt mich, ob wir zu den *Buffaloes* wollen. Bevor ich mich mit den anderen Mitfahrern abstimmen kann, hat sie schon das Steuer herumgerissen und steuert auf das Büffelgehege zu, öffnet das Gate und die ganze Herde kommt in der Dunkelheit auf uns zu. Sie umringen dicht unseren Jeep und dürfen sogar mit Blitzlicht fotografiert werden. Nachdem wir das Gehege verlassen haben, drückt mir unsere Fahrerin den großen Handscheinwerfer in die Hand und beauftragt mich, die Augenlichter der Wildtiere zu suchen. Wir kurven weiter auf dem holprigen Weg – und tatsächlich leuchten da zwei Punkte aus den Büschen. Wir kommen näher und *Natalia* erkennt einen *Waterbuck*. So geht es weiter in nächtlicher Fahrt und ich fühle mich fast wie ein Beleuchter am Würzburger Stadttheater. Dann hat unsere Rangerin aber Erbarmen mit uns Gästen und fährt zurück zur *Kariega Lodge + Restaurant & Pub*. Hier prasselt zum Glück ein wärmendes Feuer im Kamin, gegenüber an der Theke gibt es etwas zum Trinken: Bei einem Glas Rotwein sieht das „wilde Afrika“ schon wieder gemütlicher aus!

Hungrig stürzen wir uns auf das Buffet. – Ja, so sind wir Menschen: Gerade haben wir noch die schönen Tiere bestaunt und jetzt essen wir Springbockwürste, Straußenfleisch, usw. Nach dem vielseitigen und reichhaltigen Menu erfreuen uns die einheimischen Küchendamen mit afrikanischen Liedern und kleinen Tänzen, begleitet auf einer großen Plastiktonne als Trommel und mit Kochspachteln als Schläger (Vielleicht Anregungen für einen Auftritt des Regierungschores?!). – Auch in unserem Chalet entfachen wir später das Kaminfeuer und hängen unsere nasse Kleidung davor. Müde gehen wir zu Bett, während draußen die Stimmen des nächtlichen Busches flüstern ...

10. Tag: Pirschfahrt – Port Elisabeth – Johannesburg (Rückflug)

Es klingelt. 5.00 Uhr. Aufstehen zur Pirschfahrt! Über die Terrasse flitzen leicht polternd zwei Äffchen. Schnell kochen wir uns einen Tee, dazu einige Kekse. Schon kommt der Jeep und holt uns in der Dunkelheit zur morgendlichen Pirschfahrt ab. *Mike*, ein freundlicher junger Mann ist heute unser Fahrer. Heute früh besuchen wir den anderen Teil

des Reservats. Und tatsächlich sind sie da schon in der ersten Morgendämmerung: Zwei schöne Löwinnen, die mir hier in freier Wildbahn unwillkürlich größer erscheinen als z.B. im Zirkus oder Zoo. Etwas widerwillig trotten sie vor den Jeeps her, ohne jegliche Eile. Sie sind anscheinend die lästigen Zweibeiner in den brummenden Kisten gewohnt.

Mike raunt mir zu, wir sollten jetzt zu den „elephants“, die weiter weg, unten im Tal seien. Gekonnt weicht er Schlaglöchern aus, geht vor Geländemulden vom Gas und bringt uns so über schwieriges Gelände ins Elefantental. Seine Art zu fahren ist ganz anders als die von unserer burschikosen *Natalia* gestern. Ich frage mich, ob *Natalia* bei anderen Gelegenheiten auch so herb ist, beim Kochen z.B. oder anderen privaten Dingen. Oder wollte sie den Jungs hier nur beweisen, welch harter Typ sie ist. Jedenfalls fährt uns *Mike* sicher und Bandscheiben schonender. Am Wegrand liegen die Reste einer nächtlichen Mahlzeit: Antilopenknochen. Da steht er auch schon ein. Ein großer, ausgewachsener Elefantenbulle. 35 Jahre alt. *Mike* meint, er laufe wahrscheinlich zur Wasserstelle. Wir verfolgen ihn parallel auf dem Fahrweg. – In einem anderen Jeep kommt das riesige Tier direkt vor die Kühlerhaube, sodass die Insassen sich nicht mehr sprechen, geschweige denn zu fotografieren, trauen. Ihr Fahrer *Phil* stellt sich als Elefantenflüsterer heraus und spricht ganz leise mit „*Old Boy*“.

Nach dem wir gestern wegen des stark einsetzenden Regens etwas Pech mit den Rhinos hatten, fährt uns *Mike* noch einmal dorthin. Unterwegs treffen wir einen jungen Giraffenbulle, bewundern seinen eleganten, schaukelnden Passgang und wie er genussvoll von den hohen Akazienbäumen die Blätter zwischen den riesigen Dornen frisst. Am Wegrand stehen Bäume mit langen Flechtbärten und dort turnen sogar Äffchen mit blau schimmerndem Fell! Ein Trupp Zebras versperrt uns den Weg und zuckelt gemütlich grasend weiter. – Jetzt ist das Gesuchte vor uns. Sie hat uns bemerkt. Eine Nashorndame spitzt die Ohren und zeigt uns ihre mächtige Breitseite. Anscheinend gelten wir für sie als nicht gefährlich, denn sie bettet ihren mächtigen Körper ins Gras. *Mike* fährt näher heran und wir können auf ihrem Rücken Wunden sehen. Deshalb haben sie wohl häufig Vögel als Begleiter, die ihnen Maden herauspicken. Jetzt sind wir ihr wohl zu nahe und sie erhebt sich dicht vor unserem Kühler. Einige rufen „Zurück“. Doch *Mike* meint, so lange sie nicht

ihren Schwanz hebt, wird sie auch nicht angreifen. – Hoffentlich weiß das auch die kräftige Dame! – Dann dreht sie ab und trottet gemütlich davon. Ein Stück weiter treffen wir eine Nashornmutter mit ihrem Jungen. Hier fahren wir wohlweislich nicht auf Tuchfühlung heran.

Dann müssen wir leider zurück. Frühstückszeit. Seit dem morgendlichen Start sind wir gut 35 km durch den Busch gefahren. Mit einem guten südafrikanischen Frühstück nehmen wir Abschied von *Kariega*. Etwas wehmütig fahren wir nach *Port Elizabeth* und nehmen am Flugplatz Abschied von unserem ausgezeichneten Reiseleiter *Bart van der Meer* und unserem zuverlässigen Busfahrer *Johnny Walker*. Rasch können wir einchecken und auch pünktlich das Flugzeug nach *Johannisburg* besteigen. Wer einen Fensterplatz ergattert hat, kann zwischen den Wolkenfetzen hindurch die Strukturen des Landes bestaunen. Etwas überrascht bin ich von den zahlreichen Stauseen vor *Johannisburg*. Vor dem Weiterflug nach Frankfurt haben wir fünf Stunden Aufenthalt und nutzen diese Zeit zum Bummeln und zum Ausgeben der letzten südafrikanischen Rands. Dann starten wir in die rasch kommende afrikanische Nacht in Richtung Europa.

Die Deutsche Bahn bringt uns pünktlich an den Main zurück und wir müssen Abschied nehmen. Wir waren eine super Reisetuppe und dank der Umsicht und Fürsorge unseres Reisebegleiters *Wolfgang Röder* samt Frau und Tochter hat alles hervorragend geklappt. Unser besonderer Dank gilt ihnen und der gesamten Vorstandschaft unserer Sportgemeinschaft für die sorgfältige Vorbereitung und Ausführung dieser sicher nicht einfach zu organisierenden Reise, zumal mit so vielen Teilnehmern in verschiedenen Gruppen. Macht bitte weiter so! –

„Good Bye, South Africa“ – „Benvenuto in Sardegna!“

Günter Will



Bobotie

Bobotie ist ein Auflauf aus Südafrika. Es handelt sich um ein Gericht aus der Küche der Kapmalayen, der zugewanderten Minderheit aus Malaysia. Wie viele andere Aufläufe ist es eigentlich ein klassisches Resteessen, obwohl unsere Variante weitgehend frische Zutaten verwendet.

500 g Rinder- oder Lammhackfleisch (oder entsprechende Bratenreste)
2 Scheiben Toastbrot
2 Zwiebeln
4 Knoblauchzehen
3 Eier
75 g Sultaninen
2 EL Mangochutney
Salz
Schwarzer Pfeffer
3 TL Currypulver
1 EL Zitronensaft
Etwas Öl für die Form
125 ml Milch
Muskatnuss
2 Bananen

Das Toastbrot in Wasser einweichen, gut ausdrücken, und fein zerrupfen. Ausgedrücktes Brot, feingehackte Zwiebeln, feingehackten Knoblauch, Sultaninen, Mango-Chutney und ein Ei zum Fleisch geben und gut vermischen. Mit Salz, Pfeffer, 2 TL Currypulver und dem Zitronensaft würzen.

Auflaufform mit Öl einfetten und Fleischmasse einfüllen, glatt streichen und bei 220 Grad (Umluft 200 Grad) im vorgeheizten Ofen 20 Minuten backen.

Währenddessen Milch und die restlichen zwei Eier vermischen und mit Salz, Muskat und Curry würzen. Geschälte Bananen in Scheiben schneiden und auf dem Auflauf verteilen. Die Eiersauce darüber geben und noch einmal 15 - 20 Minuten backen.

Mit Reis servieren.



Seht mal her!

